

Aufruf

an sämtliche in der

Sattler-, Riemer- und Täschner-Branche

beschäftigten Gehilfen von
Breslau und Schlesien.

Kollegen!

Tagtäglich hören wir von allen Seiten Klagen, daß die ohnehin schon traurige Lage der Arbeiter aller Berufe sich mehr und mehr ungünstiger gestaltet und die Verhältnisse immer drückender werden. Wie viele waren froh, den Winter hinter sich zu haben, in der Hoffnung, daß der Sommer bessere Arbeitsgelegenheit und etwas mehr Verdienst bringen würde. Mit wenigen Ausnahmen ist dies nicht eingetroffen. Während auf der einen Seite die Arbeitgeber, vom geringsten Kleinmeister bis hinauf zum prozigen Fabrikherrn, eifrig bemüht sind, durch erhöhte Anforderungen an unsere Leistungsfähigkeit unsere Arbeitskraft bis zum Erzeß auszubeuten und, gestützt auf die allgemeine wirthschaftliche Krise, die Löhne zu drücken, wird auf der anderen Seite durch Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel und Erhöhung der sonstigen Ausgaben, wie Miethe, Steuer u. s. w., das Dasein mehr und mehr zur Qual gemacht.

Wohl haben es einzelne Arbeiterkategorien durch starke Organisationen verstanden, die Wirkungen dieser in der Natur der kapitalistischen Gesellschaft liegenden Erscheinungen abzuschwächen, ganz zu beseitigen war nicht möglich, doch sind noch Tausende und Abertausende erbarmungslos denselben preisgegeben. Unter diese zählt auch die große Mehrheit der Sattler, besonders in Breslau und der Provinz Schlesien. Sie haben es unterlassen, während der flotteren Geschäftsperiode bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, so daß sie heute die ganze Schwere des wirthschaftlichen Niederganges **allein** zu tragen haben. Die Arbeitgeber wälzen in rücksichtslosester Weise die ganze Last auf ihre Arbeiter. Jede Preissteigerung der Rohmaterialien zieht eine Kürzung des Lohnes nach sich, und werden heute die Preise der fertigen Waare erhöht, was die Herren Fabrikanten nur zu gerne thun, so spielt in der Begründung den Kunden gegenüber die Erhöhung der Arbeitslöhne eine große Rolle, wo doch in Wirklichkeit nicht nur keine stattgefunden hat, sondern in den meisten Fällen sogar Lohnkürzungen. So selbst diese letzteren werden damit begründet, wenn man dies überhaupt für gut findet, daß man, um konkurrenzfähig zu bleiben, den Preis der Waare nicht erhöhen dürfe, die Betriebskosten jedoch größere als früher seien, also der Arbeiter ein Uebriges thun müsse, um seinen „gütigen“ Arbeitgeber vor Verlust zu bewahren. Dabei ist es durch eine sinnlose Ueberproduktion so weit gekommen, daß große Betriebe die Zahl ihrer Arbeiter verringern, ja theilweise auf unbestimmte Zeit gänzlich entlassen mußten. Wo zuvor noch halbwegs erträgliche Zustände herrschten, hat das Ueberhandnehmen der Arbeitslosigkeit und damit verbundenes Ueberangebot von Arbeitskräften die Lage derart verichlechtert, daß selbst der

Gleichgültigste nicht ganz theilnahmslos bleiben kann. Denn das gleiche Schicksal, das heute seinen Nachbar oder Freund aus seiner „Lebensstellung“ riß, kann morgen ihn selbst ereilen; auch er ist erbarmungslos der Willkür preisgegeben.

Schaut doch um Euch, welches Loos Euch beschieden ist, was Euch bevorsteht; betrachtet doch Eure eigene Lage. Ist nicht Noth und Entbehrung ständiger Gast. Ist dieses ewige Schinden und Plagen vom frühen Morgen bis zum späten Abend um der paar Groschen wirklich der ganze Daseinszweck? Kann dieser ~~innere~~ ~~während~~ ~~Kampf~~ mit Kummer und Sorgen, dieses elende Vegetiren noch Leben genannt werden? Ist es recht, daß auf der einen Seite 12, 13 und 14 Stunden geschuftet wird, während Hunderte und Tausende hungernd und ohne Arbeit umherirren? Und warum wird unsere Arbeit nicht derart bezahlt, daß wir für eine schlechtere Zeit etliche Spargroschen erübrigen können? Müssen doch in Schlesien die Sattler eine vierjährige Lehrzeit durchmachen, um als „Geselle“ arbeiten zu können. Warum wird seitens unserer Arbeitgeber dieses mit soviel Aufwand an Mühe und Zeit erlernte Handwerk so gering eingeschätzt, daß kein Tagelöhner mit uns tauschen möchte, da dieser, trotzdem er nichts „gelernt“ hat, in den meisten Fällen sich besser stellt, als ein Sattlergeselle.

Kollegen, die Antwort auf all diese Fragen kann nur lauten: **„Die Sattler haben es bis heute unterlassen, sich ihrer Berufsorganisation anzuschließen“**. Zerstreut, Jeder seine eigenen Wege gehend, haben es die Arbeitgeber leicht, derartige Zustände herbeizuführen

Werfen wir doch einmal einen Blick auf das Lehrlingswesen. Laut Beschluß der „Breslauer Sattler-, Riemer- und Täschnerinnung“ sind vier Jahre nothwendig, um in die Geheimnisse des „edlen“ Sattlerhandwerks einzudringen. Es ist bezeichnend für die schlesischen Verhältnisse, daß trotz dieser langen Lehrzeit die „Ausbildung“ in den meisten Fällen sehr viel zu wünschen übrig läßt. Und zwar nicht etwa, weil der junge Mann zu einfältig wäre, sondern **well sich hinter dieser Lehrlingszüchterei die krasseste Ausbeutung versteckt**, d. h. dem Meister nur daran liegt, soviel als möglich aus seinem „Lehrling“ herauszupressen, ohne Rücksicht darauf, ob derselbe viel oder wenig vom Handwerk lernt. Jeder, der die Ehre hatte, in Breslau oder der Provinz in einer solchen Bildungsstätte die ersten Kunstgriffe unseres Handwerks zu lernen, weiß hiervon ein Liedchen zu singen. Wie viele können sich glücklich schätzen, nach vier Jahren neben der Glidarbeit eine Ahnung vom Nähen oder sonstigen Künsten erhalten zu haben. Dagegen wissen sie in allen möglichen und unmöglichen Hausarbeiten umso gründlicher Bescheid.

Aus unzähligen Beispielen sei des Raumes wegen nur eines angeführt:

Ein Arbeiter, 18 Jahre alt, klagt beim Gewerbegericht gegen seinen Vormund (und früheren Lehrherrn), den Sattlermeister K., wegen Zahlung von Lohnrückständen im Betrage von über 600 Mk. Und das kam so: Der Kläger verlor seine Eltern frühzeitig und wurde deshalb von fremden Leuten erzogen. Nach beendeter Schulzeit nahm ihn sein Vormund zu sich in die Lehre; **dieselbe dauerte von April 1898—1902**. Nach Angabe des Meisters soll der Junge von Anfang an kein Geschick für die Sattlerei gehabt, selbst die einfachste Arbeit nicht begriffen haben. Trotzdem „lernte“ er weiter, d. h. er wurde zu allen möglichen Verrichtungen herangezogen. Nach Beendigung der **„vierjährigen Lehrzeit“** stellte ihm sein „Meister“ und Vormund ein **Zeugniß als Arbeiter** aus, um ihm sein Fortkommen zu erleichtern. Ein Vergehen des letzteren hatte seine Entlassung zur Folge. Mit dem „Zeugniß“ nicht zufrieden, klagte nun der Arbeiter und verlangte ein solches als „Geselle“ oder aber den ortsüblichen Tagelohn für jugendliche Arbeiter für 2 Jahre, im Betrage von 614 Mk. Der Kläger führte aus: **Wenn er das Sattlerhandwerk nicht ordentlich erlernt habe, sei nicht**

er, sondern der Meister schuld daran, denn er sei von Anfang an nur zu Gängen und sonstigen Verrichtungen benutzt worden. Betreffs des Fehltrittes führe er an, daß er ihn aus Noth gethan, da er nicht einmal satt zu essen bekommen habe; das Gericht, das ihn verurtheilte, hätte diesen Umstand nicht genügend berücksichtigt. Das Gewerbegericht vertagte die Entscheidung, um durch Zeugen und Sachverständige feststellen zu lassen, ob der Beklagte sich thatsächlich mit seinem Mündel keine Mühe gegeben und seine Ausbildung vernachlässigt habe. Da diese Zeugen und Sachverständige sich aus Arbeitern der betreffenden Werkstätte rekrutirten, müssen doch Zweifel entstehen, ob auf diese Weise ein einwandfreies Urtheil entstehen kann oder nicht.

So wie in diesem einen Falle liegen die Verhältnisse in tausend anderen. Kann es dabei wunder nehmen, wenn besonders in Breslau eine Arbeiterschaft in unserem Berufe entsteht, die gedanken- und ziellos dahinlebt, in Punkt- und Bedürfnislosigkeit das Menschenmögliche oder besser Unmögliche leistet. Wenn die große Mehrheit keinen Funken Solidaritätsgefühl besitzt, in stumpfer Gleichgültigkeit seine Arbeitsstätte nur verläßt, um in aller Eile die nothwendigste Nahrung zu sich zu nehmen, bei denen das Leben mit den drei Funktionen, Arbeit, Essen, Schlaf, unter weitester Berücksichtigung des ersteren, vollständig ausgefüllt ist?

Kollegen, wohin soll es führen, wenn das so weiter geht? Wenn, wie es besonders in Schlesien schon vielfach der Fall war, beim geringsten Anlaß diejenigen für all den Jammer verantwortlich gemacht werden, die stets mit allen Kräften für eine Besserung eingetreten sind? Ihr, die ihr in krassestem Egoismus nur an Euch selbst denkt, die Ihr in schroffster Weise entweder jeden Gedanken an eine Organisation von Euch weist oder unter den niedrigsten Lebensarten derselben den Rücken gekehrt habt, Ihr seid Schuld, daß heute der Sattler in Schlesien zu den mindest bezahlten und schlechtest gestellten Arbeitern zählt. Seit 10 Jahren müht sich eine kleine Zahl Kollegen in Breslau ab, die noch Fernstehenden für die Organisation zu gewinnen. Doch vergebens. Raun haben sie sich uns angeschlossen, fallen sie auch wieder ab. Der eine ist enttäuscht, für seine bezahlten Beiträge nicht sofort materielle Vortheile zu genießen, ein anderer fürchtet, gemahregelt zu werden, oder hat Angst vor der Polizei, oder aber er hat Aussicht, selbst einmal „Meister“ zu werden und glaubt, durch seine Zugehörigkeit zum Verbands für alle Zeiten „kompromittirt“ zu sein, kurz, was nur krassester Indifferenzismus ausdenken kann, wird als „Grund“ angegeben. Ein weiterer Umstand, daß die Organisation nicht recht Platz greifen kann, ist die Liebedienerei, vielmehr Speichelleckerei. Jeder, der unter völliger Preisgabe seiner Manneswürde kriechend die Gunst seiner „Vorgesetzten“ erschleicht, glaubt, allen Gefahren entronnen zu sein und nun in Ruhe sich in seiner „Lebensstellung“ einzunisten zu können. Diese Narren und Thoren, wohl liebt der „Herr“ für seine Dienste gehorsame Hunde, ja er streichelt sie auch ab und zu, um sie bei gegebener Zeit desto unbarmherziger zu züchtigen, weiß er doch, daß sie auch solche Beweise seiner „Gunst“ ergebungsvoll hinnehmen, und ist die Zeit gekommen, erhält ein solcher mit derselben Rücksichtslosigkeit den bekannten Tritt, wie all die andern. Noch ein Grund mag hier Erwähnung finden. Es ist die dem schlesischen Arbeiter im Allgemeinen eigene Bedürfnislosigkeit. Der bereits angeführten ungeheuerlichen Behrlingszücherei entspringend, schätzen sich viele glücklich, bei „Kost und Logis“ 3 oder gar 5 Mark zu erhalten, oder als „freie“ Arbeiter 12—15 Mark zu verdienen. Daher kommt es, daß, wie erst kürzlich bei Ausbruch von Lohn Differenzen in einer Treibriemensfabrik der Fall eintrat, Kollegen sich fanden, die für einen Schundlohn sich förmlich anboten, statt sich mit ihren Genossen solidarisch zu erklären, um dem Unternehmer bessere Arbeitsbedingungen abzutrotzen. Braucht man sich Angesichts solcher Erscheinungen noch wundern,

wenn die Arbeitgeber hochmüthig den Arbeiter verachten, ihm alles zu bieten wagen und jedes Streben nach Befreiung aus diesem Elend mit Hohnlachen oder rücksichtsloser Brutalität unterdrücken. Kollegen, an uns allen liegt es, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten. Ein Einzelner vermag nichts, er ist machtlos den Launen der Unternehmer preisgegeben, aber wir alle zusammen bilden eine Macht, die selbst unsere stärksten Gegner respektiren müssen. Aber nicht bitten und betteln wollen wir, sondern fordern. Es ist unser unbestreitbares Recht, unsere Waare Arbeitskraft nur unter den uns gerecht dünkenden Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Es ist unser Recht, Anspruch auf all die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens zu erheben, die bislang nur den reichen Nichtsthuern zu Theil wurden.

Ja, wir fordern dies, da auch wir denkfähige, fühlende Menschen sind und keine Arbeitstiere oder gefühllose Maschinen.

Kollegen! Wer will Euch hindern, die Arbeit, die undankbare, schlecht bezahlte Arbeit niederzulegen, um dadurch Euer Recht auf eine Besserung zu erzwingen?

Fürwahr, besonders Ihr in Breslau und Schlessien, hättet es nothwendig, Euch Angesichts der traurigen Verhältnisse diese Frage vorzulegen. Es kann anders werden, und Eure Lage wird sich verbessern lassen, wenn Ihr Euch der Berufsorganisation anschließt, wenn Ihr Mann für Mann Euch erhebt gegen die Uebergriffe der Herren Arbeitgeber.

Kollegen, Ihr habt erst im vergangenen Jahre anlässlich der reaktionären Bestrebungen in der Ortskrankenkasse unserm Rufe Folge geleistet, habt gezeigt, daß Ihr Euch nicht länger drangsaliren lassen wollt und einmüthig Protest erhoben, zeigt auch diesmal, daß unsere Mahnung nicht vergeblich ergangen ist. Folgt auch heute unserem Rufe, **schliesst Euch dem „Verbande der Sattler und verwandten Berufsgenossen“ an**, werdet treue und eifrige Mitglieder desselben. Uns gehört die Zukunft, in unseren Händen liegt es, dieselbe so zu gestalten, daß wir ohne Bangen ihr entgegensehen können. Ja dann, aber erst dann, werden auch in Breslau und Schlessien bessere Zustände in unserem Berufe Platz greifen und auch den Sattlern ein angenehmeres Dasein beschieden sein.

Beitrittserklärungen zum Verbande sind unter Beifügung von 75 Pt. (50 Pt. Beitritt und mindestens 1 Wochenbeitrag, 25 Pt.), sowie genauer Adresse, Geburtsort und Geburtsdatum zu richten

An die

Ortsverwaltung Breslau des Verbandes der Sattler

Breslau

Margaretenstraße 17.